entwendet worden, allein kaum war er außerhalb Jerusalem, so hatte er den guten Einfall, von selbst an den Ort zurückzukehren, wo er sich noch heut zu Tage befindet. — Indem er hierauf meine Aufmerksamkeit für ein anderes Gebäude in Anspruch nahm, welches an die Mauer angebaut war, die auf der Seite des Thales Josaphat den Platz begränzt, sagte er mir: „Hier, gerade hier war es, wo der große Salomon sich niederließ, um die Arbeiten des Tempels genau zu beobachten.“ Er würde mir noch viele andere schöne Dinge erzählt haben, wenn ich nur ein wenig geduldig, oder schwatzhaft hätte seyn mögen. Ich dankte ihm für seine Güte, und begab mich hinweg, indem ich seine Höflichkeit bewunderte, welche ich von den Türken nicht gewohnt war.

Leben Sie wohl!

Achtundzwanzigster Brief.

Jerusalem den 17. März 1832.

Ich wartete nur auf eine gute Gelegenheit, mein lieber Karl! um das berühmte Kloster von St. Sabas zu besuchen. Sie bot sich mir in letzter Woche dar, und ich beeilte mich, sie zu benützen.

Da die Wege dahin unsicher sind, und es sehr unklug wäre, sich anders, als mit einer Karavane dahin zu wagen, so hatte ich den Prior jenes Klosters, welcher beynahe gewöhnlich hier wohnt, gebeten, mich da-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von in Kenntniß zu setzen, wenn eine abgehen würde. Dieser Geistliche, dessen Benehmen ganz herzlich ist, und der nicht schlecht italienisch spricht, forderte mich am darauffolgenden Tage auf, mich für den 15ten bereit zu halten. An diesem Tage fand ich mich um 8 Uhr Morgens bey ihm ein, und wir machten uns mit einigen Arabern auf den Weg. Er hatte Sorge getragen, uns griechische Pilger, 100 an der Zahl, welche ein Janitschar begleitete, mit dem Auftrage vorausgehen zu lassen, uns bey dem Brunnen des Nehemias zu erwarten.

Als wir am Fuße des Berges Sion angekommen waren, sahen wir einen Bothen in großer Eile und ganz außer Athem auf uns zukommen, welcher sich an den Prior wendet und ihm einen Brief überreicht. Dieser öffnet das Schreiben; aber kaum hat er einige Zeilen gelesen, so erblaßt er vor Schmerz und Ueberraschung. Da er jedoch über den Inhalt desselben anfangs schwieg, so glaubte ich sein Stillschweigen achten zu müssen. Aber bald entschlüpfen ihm beynahe unwillkührlich die Worte: „Die Räuber! die Diebe!“ Die Hand an die Stirne legend sagte er dann zu sich selbst: „Das ist unglaublich! Wie? trotz drey eisernen Thüren! die Diebe, die Diebe!“ Ich hielt mich durch dieses Selbstgespräch hinlänglich berechtigt, ihn zu fragen, was wohl die Ursache seiner Bestürzung sey? „O! antwortete er mir, o! das Kloster, wohin wir gehen, ist durch die Araber geplündert worden. Anstatt die drey eisernen Thüren anzugreifen, welche den Eingang verwahren, und hinter denen wir uns sicher glaubten, ha-

ben sie ein Loch in die Mauer gemacht, sind durch selbes in das Innere gedrungen, haben alle Vorräthe geraubt, und vor ihrem Zurückzuge unsere Brüder auf eine unwürdige Weise behandelt. Was meinen Kummer vermehrt, fuhr er traurig und mit vieler Artigkeit fort ist der Gedanke, daß es uns in einem so verwüsteten Hause unmöglich seyn wird, Sie so gut zu empfangen, als Sie es verdienen. Ich werde jedoch Befehl geben, daß mindestens die nöthigsten Gegenstände uns sogleich von Jerusalem gebracht werden.« Ich versicherte den guten Prior, daß ich, ein Klostergeistlicher wie er, und einem sehr strengen Orden angehörend, an Entbehrungen gewhont sey, und daß es mir nur allein Schmerz mache, daß er und seine ganze Gemeinde eine so grausame Erfahrung habe machen müssen.

Wir erreichten bald unsere Pilger; einige waren zu Pferd, andere zu Fuß; allein alle vereinigt, gut geschlossen und bereit, sich im Falle eines Angriffes zu vertheidigen. Wir setzten unsern Weg zusammen zwischen Bergen ohne Bäume, ohne Schatten, ohne Laub fort, deren trauriger Anblick uns auf den noch traurigern von St. Sabas vorbereitete.

Zwey Stunden von Jerusalem stießen wir auf ein Lager von Beduinen, und eine Stunde weiter wieder auf eines. Das erste bestand aus 15 Zelten, das zweyte aus 20, alle von schwarzem aus Kameelhaaren gewirktem Zeuge. Die Männer schienen außerordentlich mager zu seyn, allein gut gebaut und so verbrannt, daß wir sie für Ethiopier hätten halten können. Kameele,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ziegen, Esel, Hunde, Weiber, Kinder, Alles war untereinander gemengt. Bey unserer Annäherung erhoben sich die Männer, die Weiber bedeckten sich, die Kinder fingen zu weinen, und die Hunde zu bellen an. Unsere unvermuthete Erscheinung, und besonders unsere Zahl hatte ihnen einen vollkommnen Schrecken eingejagt.

Einige Schritte vom Lager bemerkte ich arme Weiber, welche auf eine mühsame Weise Wurzeln ausrissen. „Dieß ist ihre Nahrung," sagte mir der gute Prior. „Die Noth, welche in diesem Augenblicke das Land drückt, versetzt sie in diese verzweiflungsvolle Lage. Das Kloster erschöpft sich in Hilfsleistungen; es bringt unermeßliche Opfer. Es gibt alle zwey Tage jedem Menschen ein kleines Brod, und schickt von den Personen, welche sich um Almosen melden, auch nicht eine unbeschenkt fort. Und dessen ungeachtet, fügte er hinzu, machen diese Spitzbuben Löcher in die Mauern, um uns zu berauben! Die Unseligen!! und wir haben drey Thüren von Eisen, mein ehrwürdiger Vater! Drey Thüren von Eisen! Und doch sind wir nicht sicher. Vor dieser verwünschten Belagerung von Akre, welche nicht endigen will, haben sie es niemals gewagt; jetzt wagen sie Alles, und Niemand bestraft sie."

Wir hatten von dem zweyten Lager der Beduinen etwa 1½ Stunden zurückgelegt, als wir plötzlich zwey hohe Thürme vor uns sahen, welche sich aus einem Abgrunde zu erheben schienen; es waren die von St. Sabas. Ich glaube nicht, daß es Einsiedlern möglich wäre, sich an einem unfruchtbareren Orte, und in einer

schrecklicheren Wüste Wohnplätze zu wählen. Es ist nichts Uebertriebenes in den Erzählungen der Reisenden, welche sich am kräftigsten ausdrücken, um den Schrecken zu schildern, den dieser Ort einflößt. Man sieht durchaus nichts anderes, als Staub, oder Felsen, und hier auf dem jähen, fast senkrechten Abhange dieser Felsen, bey 400 Fuß über dem Bache Cedron, dessen steiniges Bett sich in der Tiefe der Schlucht zeigt, ist die erste Terrasse, oder vielmehr, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Erdgeschoß des Klosters erbaut. Der übrige Theil der Gebäude, stufenweise an dem Berge erbaut, erhebt sich hinter einander wie Stockwerk auf Stockwerk bis zur Spitze, dem Haupttheile des Gebäudes, welches alle andere beherrscht, und selbst wieder durch die Thürme beherrscht wird, deren Spitzen unsern Blicken gleich anfangs aufgefallen waren.

Auf der entgegengesetzten Seite, und in einer solchen Tiefe, daß das Auge erschrickt, wenn es sie messen will, bemerkt man eine Menge Grotten, die mehrere Stunden weit ununterbrochen fortlaufen. Die Unebenheit und Steilheit der Felsen, ihre Unfruchtbarkeit, Alles hätte, wie es scheint, dazu beytragen müssen, den Zugang zu diesen Grotten zu verwehren, und doch gibt es nicht eine einzige derselben, die nicht von einigen frommen Einsiedlern bewohnt gewesen wäre, welche die Welt mit dem Rufe ihrer strengen Lebensweise und ihrer Tugenden erfüllt haben. Lange Zeit vor dem heiligen Sabas waren sie von Mönchen und Einsiedlern bewohnt, und unter dem berühmten Heiligen wurde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Zahl derselben noch weit größer. Gebet, Betrachtungen, Lobpreisungen des Herrn, Händearbeit beschäftigten ihre Tage daselbst, und dehnten sich bis in die stille Nacht aus.

Im Jahre 1100 richteten die Ungläubigen ein schreckliches Blutbad unter diesen Mönchen an. Man zeigte mir vier oder fünf hundert Schedel, welche wie Reliquien aufbewahrt werden.

Heut zu Tage haben diese Höhlen keine andern Bewohner als blaue Tauben, welche da ihre Zuflucht suchen, und gern darin nisten.

Es gibt wenige Schilderungen, welche für die christliche Frömmigkeit so anziehend sind, als jene, die der heilige Ephraim von diesen frommen Männern, deren bußfertiges und ganz heiliges Leben den Ruhm dieser Wüste ausmachte, zurückgelassen hat.

„Die Höhlen und die Felsen, sagt er, sind ihr Aufenthalt; sie schließen sich in die Berge, wie zwischen Mauern und unzugängliche Wälle ein; die Erde ist ihr Tisch, wilde Kräuter, welche sie erzeugt, sind ihre gewöhnliche Nahrung, und das Wasser, das in den Bächen fließt, oder welches aus den Ritzen und Oeffnungen der Felsen träufelt, ihre ganze Erfrischung. Sie machen aus allen Orten, wo sie sich befinden, Kirchen; ihre Gebete werden nie unterbrochen; sie bringen den ganzen Tag mit dieser heiligen Uebung zu; Lobeserhebungen des Herrn sind die Opfer, welche sie ihm in der Vertiefung ihrer Höhlen darbringen; sie sind zu

gleicher Zeit die Priester und die Opfer; sie heilen unsere Krankheiten durch die Kraft ihrer Gebete. Diese heiligen Fürsprecher sind immer vor Gott gegenwärtig, und trennen sich nie von ihm; sie wissen nicht was es sey, sich zu Ehren erheben und nach hohem Range streben; ihre Niedrigkeit ist ihr ganzer Ruhm, und durch sie suchen sie getreue Nachahmer dessen zu werden, welcher in seinem Reichthume sich aus Liebe für uns arm gemacht hat; — sie gönnen sich keine Ruhe auf dieser Welt, weil sie mit geistigem Troste erfüllt sind; sie irren in den Wäldern umher, und leben mit den wilden Thieren, welchen sie da begegnen; — sie sind auf den Gipfeln der Berge wie brennende Fackeln, welche denen leuchten, die von aufrichtiger Frömmigkeit bewogen, sie aufzusuchen kommen; — sie sind in den Einöden wie unerschütterliche Mauern, und erhalten dort dadurch einen festen und dauerhaften Frieden; sie ruhen auf den Hügeln wie Tauben, und halten sich wie Adler auf der Spitze der höchsten Felsen auf. Wenn sie bisweilen in ihren Arbeiten ermüden, so verschafft es ihnen eine gewisse Lust, auf die Erde hingestreckt ein wenig Ruhe zu genießen; allein sogleich erheben sie sich wieder, und mit erneutem Eifer lassen sie von allen Seiten Gottes Lobeserhebungen wie laut tönende Trompeten erschallen. Jesus Christus, welcher sie nie verläßt, nnd die Heere seiner Engel, welche sie ohne Unterlaß umgeben, vertheidigen sie gegen die Angriffe ihrer Feinde. Sie knieen auf die Erde nieder, und sogleich ist sie mit ihren Thränen befeuchtet, und wenn ihre Gebete been-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diget sind, so verschmäht es Gott selbst nicht, seinen Dienern zu dienen.

„Ihr Tod ist nicht minder glücklich, nicht minder bewundernswerth, als ihr Leben; sie sind nicht besorgt, sich Gräber zu bauen; denn sie sind auf Erden gekreuziget, und die Gewalt der Liebe, welche sie mit Jesus Christus vereinigt, hat ihnen schon den Todesstreich gegeben. Oft ist der Ort selbst, wo sie verweilten, um ihre Tage der Entbehrung zu beendigen, der ihres Grabes. Mehrere von ihnen sind unter der Stärke und dem Eifer ihrer Gebete eines ruhigen und sanften Schlafes entschlafen. Andere haben, wie an die Spitze der steilen Felsen angeklebt, ihre Seele freywillig in die Hände Gottes zurückgegeben. Einige, welche in der Einfalt, die ihnen eigen ist, spazieren gingen, sind in den Bergen gestorben, welche ihr Grab wurden. Einige den Augenblick ihrer Erlösung nahe fühlend, haben sich in Bereitschaft gesetzt, und sich selbst in das Grab gelegt, nachdem sie sich in der Gnade Jesu Christi bekräftiget und mit dem Zeichen des Kreuzes bewaffnet hatten. Andere haben sich in dem Herrn niedergelegt, indem sie einige Kräuter aßen, welche ihnen seine Vorsehung verschafft hatte. Es gab deren, welche in dem Augenblicke und in der Fülle ihres Gesanges starben, indem der Tod allein ihren Gebeten ein Ende machte und ihren Mund verschloß. Diese unvergleichbaren Männer endlich warten unaufhörlich darauf, daß die Stimme des Erzengels sie aus ihrem Schlafe erwecke, und daß der Augenblick sich nähere, wo auf den Be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fehl Gottes die Erde die Körper wieder zurückgeben muß, welche ihr übergeben worden sind, wo sie wiedergeboren, und ganz von neuem wieder wie die Lilien in Weiße und Glanz, und in einer unendlichen Schönheit erblühen werden; sie warten darauf, daß Jesus Christus die Mühseligkeiten, welche sie in seinem Dienste und für seinen Ruhm ertragen haben, mit seiner Hand kröne, und mit seiner ewigen Seligkeit belohne."

Heut zu Tage bewohnen griechische Mönche das Kloster St. Sabas. Ihre Lebensweise ist eben so strenge, als die der Trappisten bis auf den Gebrauch des Oeles, dessen wir uns nicht bedienen; aber ihr Brod ist weit schlechter, als das unsrige. Trotz der Strenge ihrer Fasten und Bußübungen erfreuen sie sich doch einer guten Gesundheit, und gelangen zu einem hohen Alter. Ich habe einen dieser Mönche gesehen, welcher 101 Jahre alt und noch immer rüstig war.

Ich ward von der Gemeinde mit großer Achtung aufgenommen. Die Wohnung, welche man mir anwies, war ein sehr schönes Zimmer, an dessen Wänden sehr zierliche Divans standen. An der Wand hing ein Bildniß der heiligen Jungfrau, vor dem eine Lampe brannte. Ich hätte gern gebeten, daß man mir in einer einfachen Zelle einen Platz einräumen möchte; allein ich merkte, daß man meinem Verlangen nicht entsprechen würde, und sprach daher nur meinen Dank aus.

Bald brachte man mir mein Mittagsmahl eigens auf einer Platte angerichtet; es bestand aus Oliven, Fischeiern, Sardellen, und einer Art von kleinem Salat,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welchen man eben von Jerusalem empfangen hatte. Ich hatte mich, zwar nur ungern in meinen kleinen Salon einführen lassen; allein ich, ein Trappist, im Kloster von St. Sabas, und nur wenige Schritte von einigen hundert Martyrerschedeln, konnte mich nicht entschließen, auf einem Divan sitzend mein Mahl einzunehmen. Ich trug daher, zum großen Erstaunen der Brüder, meine Platte in die Grotte des heiligen Sabas, welche nicht ferne vom Kloster in einem Felsen ist, und hier auf einem Steine sitzend, auf dem er selbst sonst gesessen war, und einen andern Stein zum Tische habend, nahm ich wieder eine jener glücklichen Mahlzeiten ein, welche jenen glich, von denen ich Ihnen schon bisweilen gesagt habe.

Nachmittags besah ich das Innere des Hauses in allen Einzelnheiten. Ich hielt mich einige Augenblicke in der Kapelle auf, wo der heilige Johann Damascenus begraben ist.

Indem ich mich von da weg nach den Thürmen begab, war ich erstaunt, auf der Terrasse einen herrlichen Palmbaum zu finden, dessen frisches und herrlich grünes Laubwerk den angenehmsten Kontrast mit dem durchaus gelben oder grauen Aussehen dieser dürren Wüste bildete. Ich konnte ihn nicht genug betrachten; der Reisende, welcher mitten im brennenden Sande Libyens eine Rose findet, kann keinen trostreicheren und angenehmeren Eindruck empfinden.

Auf einem der Thürme sah ich einen ziemlich großen Vorrath kleiner außerordentlich schwarzer Brode. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausgehungerten Araber klopfen an die Pforte, und die Väter lassen ihnen von einer Höhe von 24 Fuß diese Nahrung an einem Seile hinab; und jene verschlingen sie meistens mit den Augen, ehe sie zu ihnen hingekommen ist. Wahrscheinlicher Weise haben die Diebe an dem Tage, an welchem sie das Kloster plünderten, nicht hieher kommen können; vielleicht schien ihnen auch diese Beute zu werthlos zu seyn, und sie hielten sich an das Mehl und an den Reis. Ich habe eines dieser Brode mitgenommen, ich wüßte nicht, mit welchem andern Brode ich es vergleichen könnte, außer etwa mit dem, welches man in Europa für die Hunde bäckt. Zwey Tage hierauf aß ich es, und sonderbarerweise fand ich es gut, und es ist mir auch nicht übel bekommen.

Nachdem ich herabgestiegen war, ging ich, um die griechischen Pilger, mit denen ich gekommen, speisen zu sehen. Es waren deren mehr als 100, und meistens Seeleute vom Archipel. Es waren keine Frauen dabey; denn diese werden unter keinem Vorwande in das Kloster gelassen.

Man setzte den neuen Gästen eine Linsensuppe, einige Zwiebeln, Vögeleier, hierauf Kaffee, einen in der Levante unentbehrlichen Gegenstand, und endlich Branntwein vor.

Der Prior speiste mit ihnen, und alle aßen stillschweigend.

Gegen Abend kamen andere Vorräthe von Jerusalem an. Sie schienen mir minder nöthig, als ich anfangs gedacht hatte. Das was ich sah, veranlaßte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mich zu dem Glauben, daß der gute Prior das Uebel, welches die Araber anrichteten, etwas übertrieben habe, oder daß diese vielleicht nicht Alles mitnehmen konnten, was sie gern mitgenommen hätten.

Unterdessen war die Nacht angebrochen, und die Mönche waren in Erwartung der Stunde, in welcher Gott Lobgesänge gesungen werden sollten, friedlich entschlafen. Was mich betrifft, ich lag auf meinem Divan, und würde es vergebens versucht haben, auf einige Augenblicke einzuschlummern. Alles, was ich den Tag hindurch gesehen hatte, diese traurige, und wilde Natur, dieses wüste Land, diese rauhen und unfruchtbaren Berge, diese Löcher, diese halb offenen Felsen, diese verlassenen und schweigsamen Grotten, diese tiefen Abgründe, dieser Bach, welcher kaum so viel Wasser hatte, daß er die Steine bedeckte, über welche er hinfloß, dieses Kloster, diese Schedel der Martyrer, welche sich hier erhalten, und hier bleiben, um Zeugniß zu geben, daß die Religion Jesu Christi keine Henker fürchtet; diese Mönche, welche sich unter dem Schutze des Himmels mitten unter Feinden, die gegen das Kreuz am meisten erbittert sind, erhalten und immer wieder erneuert haben; die Erinnerung an so viele Helden der Buße, welche sich an diesen Orten aufgeopfert und ihren Nachfolgern die Erbschaft ihres Beyspieles hinterlassen haben, diese schreckliche Hungersnoth unter den Arabern, diese unermeßliche Menschenliebe von Seite dieser guten Väter ꝛc., alle diese Bilder, alle diese Gedanken folgten sich in meiner Seele, und verdrängten, wenn ich mich so aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

drücken darf, einander mit einer solchen Schnelligkeit, daß ich lange Zeit nicht im Stande war, das Gefühl festzuhalten, welches jedes dieser Bilder, jeder dieser Gedanken hervorbrachte.

Und als nun diese so hinreißende Bewegung endlich mäßiger, und es mir möglich ward, Betrachtungen anzustellen, dachte ich sogleich an die Sache, welche unter allen auf der Erde meinem Herzen die theuerste ist, und ich sagte mir: „Was ist aus dem Hause geworden, wo ich zur Buße zugelassen, ebenfalls glücklich war, wo ich ein Glück genoß, welches reiner noch als jenes war, das die guten Väter von St. Sabas, die unglücklicherweise von der Einheit getrennt sind, in ihren Zellen genießen! Wo ist dieses Lager, welches die Welt für so hart hält, und auf dem ich in meinem Leben am süßesten geschlafen habe? Wer hätte gedacht, daß Männer, welche das Glück nur in der Weichlichkeit, im Golde, in der Macht, im Vergnügen suchen, sich es zur Angelegenheit machen würden, andern Männern das Glück zu rauben, auf der bloßen Erde zu liegen, das Land unter dem Schweiße ihres Angesichtes zu bebauen, ihren Körper mit ein wenig Brod oder Gemüse zu nähren, das nur mit einigen Tropfen Wasser befeuchtet worden ist?«

Und meine Augen füllten sich mit Thränen, Seufzer enthoben sich meiner gepreßten Brust, und ich war dem Schluchzen nahe.

Allein mitten unter diesen Klagen, unter diesen Seufzern, welche mir der Schmerz entriß, von meinem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Orden entfernt zu seyn, an welchen mich meine Neigung mehr noch als mein Gelübde fesselte, hielt mich eine innere Stimme auf, und fragte mich, ob nicht unter so vielen Regeln, zu welchen ich mich durch mein Gelübde verbindlich gemacht habe, die Unterwerfung unter den heiligen Willen Gottes die erste und heiligste, — ob sie nicht das charakteristische Kennzeichen eines treuen Trappisten sey?

Und meine Thränen hörten auf zu fließen, und meine Seufzer verstummten. Das Herz durch eine unaussprechliche Hinneigung auf den Willen meines Jesus gerichtet, fange ich an zu begreifen, daß in den strengsten Anordnungen, welche er in Beziehung auf die trifft, die ihn lieben, mehr Güte und Barmherzigkeit liege, als irgend eine Sprache aussprechen könnte; — ich begreife, wie sehr man blind, oder ungerecht seyn muß, um seine Blicke nicht über die Ungerechtigkeit der Menschen zu erheben, um sowohl die Gerechtigkeit dessen zu betrachten, der sich derselben bedient, als auch die Gerechtigkeit der Ereignisse, die er daraus hervorgehen läßt.

Es schien mir, als wende in diesem Augenblick mein gütiger Heiland sich besonders an mich und sage mir: „Wenn ich das, was meine Weisheit zuzugeben für gut befunden hat, nicht zugelassen hätte, würdest du jemals das Glück genossen haben, mich an dem Orte selbst, wo ich geboren worden, wo ich gelitten, wo ich für dich gestorben, zu besuchen und anzubeten, — den Stein meiner Krippe und den meines Grabes, welche

mein Körper berührt hat, mit Händen und Lippen zu berühren, — so ganz in der Nähe zu sehen, bis zu welchem Grade ich mich erniedrigt habe, um alle Sünder zu erlösen? — Und sagt dir meine Gnade nicht, daß du dadurch mehr Glauben, mehr Hoffnung und mehr Liebe erlangen sollst?« —

Und neue Thränen, um vieles von den ersten verschieden, dießmal Thränen des Friedens und der Liebe, strömten aus meinen Augen, und ich pries den Herrn, und werde bis zu dem letzten meiner Tage die Erinnerung an die glückliche Nacht in St. Sabas bewahren.

Um 8 Uhr Morgens stieg ich zum Bache Cedron hinab, um in dem Hintergrunde einer Grotte einen Brunnen zu besehen, welcher den Namen des Heiligen führt, und den ihm Gott, nach einer alten Ueberlieferung, auf seine Bitte gewährte. Man versicherte mich, daß dieser Brunnen seither noch nie versiegt sey. Die Pilger schöpfen gewöhnlich hier ihr Wasser.

Ich setzte mich eben in Bereitschaft nach Jerusalem zurückkehren, als ein erschreckliches Geschrey, welches von der Außenseite des Klosters bis zu uns drang, und die bestürzte Miene der Geistlichen, von denen ich scheiden wollte, mich einen Augenblick lang besorgen ließ, daß irgend ein neues Unglück geschehen sey. Araber in ziemlich großer Anzahl hatten alle Ausgänge besetzt, und ließen keinen unserer Pilger hinaus, der ihnen nicht ein Geschenk entrichtete.

Ich stieg nichts desto weniger zu Pferde. Als ich erschien, verdoppelte sich das Geheul, und die Menge

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

drängte mich von allen Seiten. Indessen war es keineswegs meine Absicht, noch weniger lag es in meinem Charakter, ihren Willen zu erfüllen. Ich ließ ihnen durch den Janitschar, welcher die Pilger begleitet hatte, erklären, daß ich ein Franke, ein Unterthan des großen Kaisers von Oesterreich sey, und daß ich mich nicht so weit erniedrigen würde, ihnen auch nur einen Silberpfennig zu geben, den sie nicht zu fordern berechtigt wären.

Meine entschlossene Miene flößte ihnen Achtung ein, und während der Janitschar und der Guardian, beyde sehr verlegen, ihnen meine Worte erklärten, ritt ich mitten durch sie, ohne daß sie es gewagt hätten, den Zügel meines Pferdes zu ergreifen und mich aufzuhalten.

Der Prior beeilte sich, mich einzuholen und mir auszudrücken, wie viele Sorge ihm dieser Vorfall gemacht habe. Er versicherte mich, daß die Araber bis jetzt noch nie von den Pilgern bey ihrem Abzuge von St. Sabas etwas gefordert hätten, und gab liebevoller Weise der Hungersnoth die Schuld der unrechtmäßigen Handlung dieser Unglücklichen. Ich verließ ihn durchdrungen von Dankbarkeit für die rücksichtsvolle Gastfreundschaft, welche mir zu Theil geworden war.

Das Benehmen der Araber war eben nicht sehr geeignet, den Pilgern das Gefühl von Sicherheit einzuflößen. Der größte Theil zog sich zurück, indem er neue Erpressungen besorgte; einige schienen zu fürchten, daß sie auch nicht um den Preis ihrer Börse davon befreyt bleiben würden. Für uns war dieß ein Beweg-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

grund, für die Rückkehr die nemliche Ordnung, und dieselben Sicherheitsmaßregeln zu beobachten, wenigstens so lange, bis wir uns außerhalb der Berge befänden, innerhalb deren ein Angriff oder hinterlistige Nachstellung mehr zu besorgen war. Vier Stunden nachher waren wir alle wieder ohne Hinderniß in der heiligen Stadt angekommen. —

Leben Sie wohl! —

Ende des ersten Theiles.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf